

Parfen Dieter Erich Laszig

Dr. sc. hum.

## **Soziale Unterstützung und Bewältigung bei HIV/AIDS-Patienten - Eine Meta-Analyse**

Geboren am 20.01.1963

Reifeprüfung am 10.06.1983 in Karlsruhe

Studiengang der Fachrichtung Psychologie vom WS 1985 bis SS 1993

Vordiplom am 20.05.1988 an der Universität Heidelberg

Hauptdiplom am 18.08.1993 an der Universität Heidelberg

Promotionsfach: Medizinische Psychologie

Doktorvater: Prof. Dr. phil. U. Clement

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen eines vom BMFT/BMBF geförderten Projektes. Ziel der Projektes war es, den empirisch gesicherten Erkenntnisstand über die Lebenssituation HIV-Infizierter/AIDS-Kranker mittels Metaanalysen systematisch zusammenzufassen. Die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit beziehen sich auf die spezifischen Zusammenhänge von HIV/AIDS, sozialer Unterstützung und Krankheitsbewältigung.

Datengrundlage sind alle publizierten empirischen Studien, die sich auf soziale Unterstützung bei HIV-Infizierten und AIDS-Patienten (N=57 Studien) und/oder die Bewältigung der physischen, psychischen und psychosozialen Belastung durch die HIV-Infektion und AIDS-Erkrankung (N=53 Studien) beziehen. Die konzeptionellen Fragen konzentrieren sich auf die Differenzierungen der Konstrukte "Soziale Unterstützung" und "Belastungsbewältigung". Die empirischen Fragen zielen darauf, metaanalytisch bestätigte Korrelate "Sozialer Unterstützung" und "Belastungsbewältigung" zu identifizieren.

Auf der konzeptionellen Ebene wird deutlich, daß das Konstrukt "Soziale Unterstützung" in den Primärstudien ausgesprochen mangelhaft operationalisiert ist und kein inhaltlicher Konsens vorliegt. Insgesamt zeigt sich, daß neben der grundsätzlichen Verfügbarkeit sozialer Unterstützung die subjektive Wahrnehmung der Einzelnen einen zentralen Faktor darstellt. Neben der generellen Frage nach Form und Wirkung sozialer Unterstützung ist vor allem der

Einfluß von möglichen Moderatoren konzeptionell und designtechnisch nur unzureichend geklärt.

”Belastungsbewältigung” wird deutlich durch die beiden Dimensionen ”Annäherung” und ”Vermeidung” differenziert und unabhängig voneinander abgebildet. Es ergeben sich für die Dimension ”Vermeidung” durchweg größere Effektstärken und homogenere Effekte als für die Dimension ”Annäherung”.

Auf der empirischen Ebene zeigt sich, daß:

- 1) Soziale Unterstützung unabhängig von objektiven körperlichen Parametern ist,
- 2) Soziale Unterstützung positiv mit annäherndem und negativ mit vermeidendem Bewältigungsverhalten korreliert,
- 3) Soziale Unterstützung ausgeprägt negativ mit Indikatoren psychischer Beeinträchtigung korreliert,
- 4) Belastungsbewältigung mit Parametern der psychischen Belastung korreliert,
- 5) Lebensqualität, Selbstwert und soziale Unterstützung gleichermaßen positiv mit annäherndem Bewältigungsverhalten wie negativ mit Vermeidung korreliert sind,
- 6) Belastungsbewältigung in keinen nachweisbaren Zusammenhängen zu dem Serostatus, dem Krankheitsverlauf und der T4-Helferzellenzahl steht,
- 7) Belastungsbewältigung in schwachen Zusammenhängen zu klinischen Symptomen steht.

Methodische Schwierigkeiten stellen die Stichprobenselektion, die Auswahl und Vergleichbarkeit der verwendeten Meßinstrumente, die Meßgenauigkeit sowie die meist fehlenden Kontrollgruppen dar. Die Mehrzahl der Studien (über 70%) und der Effektstärken beziehen sich auf homosexuelle, weiße Männer. Komplexere Bewältigungsmuster im Sinne von fortlaufenden Adaptionprozessen werden nicht erfasst. Damit wird nicht berücksichtigt, daß für das Erleben der HIV-Diagnose und AIDS-Erkrankung kein linearer Prozeß angenommen werden kann.

Zusammengefasst illustrieren die Ergebnisse die Begrenzung von Meta-Analysen: ihre Ergebnisse können nicht besser sein, als die der eingeschlossenen Primärstudien. Zukünftige Forschung ist demzufolge weniger für die Fragen relevant, ob soziale Unterstützung und adaptives Bewältigungsverhalten psychisch stabilisiert - das ist zweifellos so -; gefragt ist

vielmehr, welche Qualität soziale Unterstützung und adaptives Bewältigungsverhalten haben sollten und was deren individuelle bzw. interaktionelle Wirkmechanismen sind.